

Kultur in der 700jährigen Schweiz

(Kurzreferat zum Küsnachter Orchestertreffen – CH-700; im Januar 1991)

Meine Damen und Herren

Kultur bedeutet im lateinischen „Ackerbau, Urbarmachung des Bodens“. Die Küsnachter Kommission für kulturelle Aufgaben hat sich allerdings bisher nie mit landwirtschaftlichen Problemen auseinandergesetzt. Der ursprünglich weit gefasste Begriff „Kultur“ hat sich im heutigen Sprachgebrauch fokussiert; gemeint sind: Die bildenden Künste, Theater und Film, Sprache und Musik. Natürlich ahnen oder wissen wir, dass Ethik, Religion, Wissenschaft, Erziehung, Politik und staatliche Ordnung auch heute das kulturelle Bild eines Landes mitprägen. Und vielen nachdenkenden Menschen ist es in den letzten Jahren immer bewusster geworden, wie gefährlich die wirtschaftlichen Eigenkräfte in unserer Eidgenossenschaft – in Europa, Amerika, Japan – für unsere Welt geworden sind, wie bedroht die Zukunft der Menschheit durch unser von der Priorität des materiellen Wohlstandes geprägtes Denken und Handeln ist.

Um konkreter zu werden: Wir sind bereit dem „Wirtschaftswachstum“ fast alles unterzuordnen, denn es verspricht uns gesicherte Arbeitsplätze, hohe und immer höhere Einkommen und damit die Verfügbarkeit der materiellen Güter unserer Erde. Wir nehmen dafür in Kauf, dass Waffen exportiert werden, natürlich nur so lange, bis das belieferte Land sich dann im - auch durch uns ermöglichten - Krieg befindet. Das vielleicht doch etwas strapazierte offizielle Gewissen wird entlastet durch die lautstarke Verkündung unserer Neutralität und dem daraus abgeleiteten Verbot für Militärmaschinen unser Territorium zu überfliegen – das kostet uns wenig.

Wir wissen zwar um die atmosphärenzerstörende Wirkung gewisser Gase in Spraydosen oder von Verbrennungsrückständen unseres ständig wachsenden Mülls, aber wir können ja unsere Wirtschaft nicht durch rasche Verbote und Auflagen schädigen. Uns geht es gut; spätere Generationen mögen selber sehen, wie sie sich in einer zerstörten Umwelt einrichten können. Ganz ähnlich verhalten wir uns bei der vieldiskutierten Energiefrage. In erster Priorität wird für alle Entscheidungen der wirtschaftliche Nutzen beurteilt.

Sie werden sich – meine Damen und Herren – allmählich fragen, was meine Ausführungen mit Kultur zu tun haben, mit den Bereichen, die ich anfänglich für das heutige Kulturverständnis abgegrenzt habe. Hier, bei dieser Abgrenzung haben viele Kulturschaffende – und ich bin überzeugt, auch viele anderen denkenden Menschen – je länger je mehr Mühe. Warum verweigern Künstler ihre Mitarbeit, ihr Engagement im 700. Jubiläumsjahr unseres Landes? Es ist einfach, die Fichen-Affaire vorzuschieben; die Krise hat viel tiefere Wurzeln. Und ich verstehe sehr wohl die allergischen Reaktionen auf Festivitäten, mittels denen unser heutiger Staat gefeiert werden soll. Ich akzeptiere die tiefe Resignation vieler Künstler, die jahrzehntelang mittels ihres Mediums versucht haben, die Öffentlichkeit, die offizielle Schweiz aufzurütteln, die müde und enttäuscht sind.

Für mich allerdings – vielleicht bin ich zu jung, zu hoffnungsvoll auch – ist Abstinenz als Protest zu wenig. Es gilt andere Verhaltensweisen und andere Lebensmöglichkeiten aufzuzeigen, Anstöße zum Aufbruch nach neuen Ufern zu geben. Nur so hat die Weiterexistenz unserer Eidgenossenschaft in Europa einen Sinn. Die Schweiz als Schmiede neuer Ideen und Antworten auf die

Herausforderungen unserer Zeit. Die Schweiz, eine Stätte der Offenheit und des Wagemuts, wo solchen Ideen echte Entwicklungschancen geboten werden. Eine Schweiz, die in unserer konfliktgeschüttelten Welt durch ihr Beispiel der Völkergemeinschaft neue Impulse zu geben vermag.

Ich weiss, wie utopisch und unrealistisch solche Sätze klingen. Aber ich bin überzeugt, dass uns nur die allergrössten Anstrengungen vor der Katastrophe bewahren können.

Die offizielle Eidgenossenschaft hat ihre Künstler aufgefordert, 1991 utopische Gedanken und Ideen zu entwickeln. Uns Musikern steht das abstrakteste Kunstmedium zur Verfügung: Das Reich der Töne und Klänge. Wir können kaum fassbare neue Erkenntnisse vermitteln. Wir vermögen aber die Menschen in der Tiefe ihres Wesens anzusprechen. Dort müssen die neuen Ideen geboren, in den Kopf aufsteigen und mittels unseres Intellekts dann auf unsere Zukunft hin konkretisiert werden.

Einerseits besitzen wir ein beachtliches kulturelles Erbe in unserem Land; andererseits leben wir heute – und das wird in unserem Konzertzyklus besonders deutlich – zusammen mit einer grossen Gruppe von Komponisten, Schriftstellern, Künstlern, die sich – jeder in seinem Bereich – alle mit existentiellen Problemen des Menschseins auseinandersetzen.

Die Chance der 700jährigen Schweiz ist es, dieses kulturelle Potential zugunsten einer Erneuerung, eines Aufbruchs nach neuen Ufern zu nutzen. Bequem ist das nicht. Grosse Kräfte sind notwendig, damit der Begriff „Kultur“ auch im Zusammenhang mit unserer Ethik und Erziehung, unserer Politik und Staatsordnung, unserer Wissenschaften bis hin zum Ackerbau wieder sinnvoll wird.